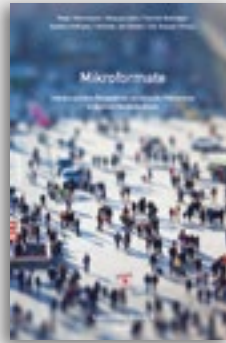
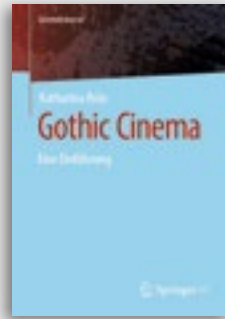




1.



2.



3.



4.



5.



6.



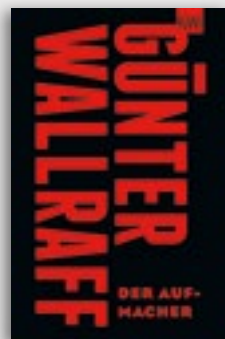
7.



8.



9.



10.



11.

an Motiven und Figuren“ (ebd.). Als Elemente, Motive und Themen arbeitet sie diese spezifische Ästhetik anhand von Vergangenheit, Medien, Orten, Monstern, Wiederkehr und Ambiguität heraus. Medien sind ihr deshalb wichtig, weil sie Gothic Cinema als intermediales Phänomen sieht.

Im Folgenden gibt sie in drei Kapiteln einen historischen Überblick von 1896 bis zur Jetztzeit. Im deutschen Expressionismus der 1920er-Jahre sieht sie ebenso frühe Formen wie im Schauerroman und in Spukgeschichten. Sie zeichnet den Weg der Schauergeschichten von der Literatur und dem Film ins Fernsehen nach, lässt auch Queer Gothic und Body Gothic nicht unerwähnt. Auch die Schwarze Romantik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zählt sie zum Gothic Cinema. Im 21. Jahrhundert gibt es ein Revival von Vampiren und Zombies, die vermehrt in Fernsehserien einziehen. Elemente des Gothics sind mittlerweile im Mainstream-Kino angekommen, wie sich auch in den Filmen von Tim Burton zeigt. Fernsehen und Streaming sind die Heimat des Gothics geworden. Im letzten Teil des Buches behandelt Rein sehr detailliert die Serien *The Haunting of Hill House* von 2018, *Dracula* von 2020 und *Crimson Peak* von 2015.

Katharina Rein ist ein wunderbares Buch gelungen, das viele Illustrationen aufweist. Sie hat dem Gothic Cinema den Weg in die Film-, Kultur- und Medienwissenschaft geebnet. Die Lektüre ist außerdem allen, die sich gerne gruseln, nachhaltig empfohlen.

Prof. i. R. Dr. Lothar Mikos

## 4.

### **Sascha Mamczak:**

*Science-Fiction. 100 Seiten.* Ditzingen 2021: Reclam. 100 Seiten, 10,00 Euro

### **Science-Fiction**

Sascha Mamczak, der Autor des 100-seitigen Einführungsbändchens zur Science-Fiction in Literatur und Film, betreut die renommierte Science-Fiction-Sektion des Heyne-Verlags und kann daher zweifellos einige inspirierende fachliche Überlegungen zu diesem Phänomen liefern. Als Genre lässt er Science-Fiction nur eingeschränkt gelten, obwohl einige der erfolgreichsten Filme und Serien der letzten Jahre das nahelegen. Ihm geht es um Science-Fiction als eine grundsätzliche Reflexion von Gegenwart und Gesellschaft – und deren Wurzeln finden sich bereits in der Antike. Obwohl utopische und dystopische Modelle seit Jahrhunderten in der Literatur auftauchen, ist Science-Fiction ein Phänomen der Moderne. Als Genrebegriff wird Science-Fiction erst in den 1920er-Jahren im Kontext der „pulp fiction“ etabliert. Im Kino wird sie zunächst in Filmserials der 1930er-Jahre populär, bis in den 1950er-Jahren eine

Science-Fiction-Welle von Invasionsfilmen politische Realität spiegelt. Erst mit *2001: Odyssee im Weltraum* (1968) und *Star Wars* (1977) steigerte sich die Popularität von Science-Fiction weltweit. Heute ist es ein Modus der Weltwahrnehmung und -reflexion. Aus seiner Gesamtdarstellung gewinnt Mamczak eine Grundstruktur des Science-Fiction-Narrativs: 1. die Konfrontation mit dem bislang Unbekannten, 2. die Veränderung der Koordinaten, welche die Wirklichkeit rekonfiguriert, und 3. nach der Rekonfiguration ist alles neu denkbar, nichts ist wie zuvor. Es gibt keine Rückkehr in die gewohnte Welt. „Alles verändert sich im Laufe einer Science-Fiction-Geschichte. Oder alles hat sich bereits verändert, wenn die Geschichte beginnt. Das zentrale Merkmal der Science-Fiction ist der Zusammenprall unserer Realität mit einer anderen Realität: einem neuen Himmelskörper, einer außerirdischen Lebensform, einer künstlichen Intelligenz oder – einem fliegenden Auto“ (S. 23). Der vorliegende kleine Band liefert spannende Impulse, über diese Zusammenhänge nachzudenken.

Prof. Dr. Marcus Stiglegger

## 5.

### **Wolf-Rüdiger Wagner:**

*Die Entstehung der Mediengesellschaft. 100 Mediengeschichten aus dem 19. Jahrhundert.* Bielefeld 2021: transcript. 408 Seiten, 45,00 Euro

### **Die Entstehung der Mediengesellschaft**

Die Mediengeschichte des 19. Jahrhunderts, das in Europa und – hier – in Deutschland als das der „Entstehung der Mediengeschichte“ gilt, anhand von „100 ausgewählten Mediengeschichten“ zu illustrieren und zu exemplifizieren, ist nicht nur eine originelle, sondern auch eine arbeitsaufwendige Idee. Denn Wolf-Rüdiger Wagner, bekannter Medienpädagoge aus Niedersachsen, schöpft diese Mediengeschichten ausschließlich aus (digitalisierten) Originalquellen, die er ausgiebig zitiert und mit zeitgenössischen Abbildungen bereichert. Allerdings ignoriert er weitgehend analytische Befunde, die anderswo zusammengetragen wurden. Die meist kurzen Mosaiken rücken damit sehr eng an die jeweiligen Zeitläufte heran, aber ergeben kaum Zusammenhänge und Erklärungen.

Denn Wagner rekurriert auf einen (sehr) weiten Medienbegriff, der Apparate und Techniken der „Generierung, Dokumentierung, Bearbeitung, Distribution und Kommunikation von Wissen“ (S. 11) umfasst, also nicht nur Zeitungen und Zeitschriften, Druckerpresse und Linotype-Setzmaschine, Mikroskop, Fotografie, Telegrafie, Teleskop, Telefon, Filmkamera und Vorführapparat, sondern auch Geräte der Spektralanalyse, Sternenkarten, technische Zeichnungen, Messgeräte wie das Heliotrop, mechanische Musikinstrumente u. a. m. Die

theoretische Referenz war nämlich auch seinerzeit ein sich veränderndes, ausdifferenzierendes Wissenschaftsverständnis, das sich der Exaktheit und Überprüfbarkeit, der (automatischen) Messung und Registrierung, dem Experiment, der Peergroup-Kontrolle, der transparenten Dokumentation und Publikation verpflichtet sah. Und dazu bedurfte es geeigneter Geräte, die die Entdeckungen und Erfindungen festhielten, vermittelten und speicherten. Letztlich ermöglichten sie die Erschließung und Aneignung einer weiteren Wirklichkeit, die Öffnung der Wahrnehmungen und Erfahrungen zunächst in den Wissenschaften, aber bald auch darüber hinaus in öffentlichen, populären Kreisen.

Die erste Mediengeschichte startet 1801 mit der Erfindung der „Volta’schen Säule“, einer elektrischen Batterie, die Alessandro Volta auf Einladung von Napoleon Bonaparte in Paris vorstellte. Mit ihr wird das „Zeitalter der Elektrizität“ eingeläutet, sie wird auch für militärische Zwecke interessant, denn mit der weiteren Erfindung von Galvanoplastiken wird die elektromagnetische Telegrafie möglich. Solch weitere Nutzungen oder auch Nutzungsverschiebungen finden sich viele in der Mediengeschichte, auf die in dem Band hingewiesen wird. Als letzte Mediengeschichte im Jahr 1900 wird wieder die Telegrafie angeführt, nunmehr die „drahtlose“, für die am 28. Februar die erste Station auf der Insel Borkum eröffnet wurde. Über sie sendete der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ das erste Telegramm an den Norddeutschen Lloyd. Für den Seekrieg wurde die drahtlose Telegrafie von höchster Relevanz. Dennoch äußerte 1899 das „Neue Wiener Journal“ die Hoffnung, dass „die zukünftigen Kriege gerade durch die gesteigerte Furchtbarkeit der neuen Waffen einfach unmöglich gemacht werden würden“ (S. 353).

Doch die grundlegenden Umwälzungen blieben nicht ohne kritische Reaktionen, auch wenn der Reichspostminister 1891 zur Eröffnung des „Internationalen Elektroniker-Congresses“ den „Funken, den Volta’s erfindischer Geist dem zögernden Metall entriss“, als „Lichtbogen“ lobte, der [...] in das uferlose Meer der Zukunft - eine Leuchte der Wissenschaft - die Pfade weist“, wie Wagner im Schlusskapitel ausführt (S. 355). Denn andere Zeitgenossen kritisierten die Medien als „Taktgeber und Schrittmacher“ des heraufziehenden „Zeitalters der Nervosität“, in dem sich alles beschleunigt, Hast und Aufregung dominieren. Wieder andere setzten mit Darwins Evolutionslehre allerdings auf die Fähigkeit des Menschen bzw. seines Nervensystems, sich an diese Beschleunigungen anpassen zu können, und wehrten sich dagegen, „unsere Cultur wieder zurückzuschrauben“ (S. 359). Da kommt einem vieles bekannt vor, es lässt sich ohne Abstriche in gegenwärtige Debatten versetzen. Wagner kommt das Verdienst und die Anerkennung seiner Mühe zu, diese vielen Quellen und Originaldokumente ausgegraben und für eine solch

mosaikartige Mediengeschichte aufbereitet zu haben. Sie braucht nicht am Stück gelesen zu werden, denn jede Episode steht im Grunde für sich. Um Querverbindungen und Zusammenhänge zu entdecken, wäre freilich ein detailliertes Sachregister hilfreich gewesen.

Prof. i. R. Dr. Hans-Dieter Kübler

## 6.

### **Elvira Neuendank:**

*Film als pädagogisches Setting. Ein Medium als Vermittlungs- und Vergegenwärtigungsinstanz.* Bielefeld 2022: transcript. 244 Seiten, 39,00 Euro

### **Film als pädagogisches Setting**

Die Autorin folgt einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive (Pädagogik der Medien), die strukturell „jede Form der Ansprache, aus der potentiell Momente der Selbst- und Weltbeschäftigung hervorgehen können“ (S. 8), als *pädagogisch* definiert. Übertragen auf ihren Untersuchungsgegenstand bedeutet dies, dass in allen Filmen, unabhängig vom Genre und Format, eine Pädagogik eingebettet ist, da Filme in der Regel so angelegt sind, „dass sie zu einer Begegnung und Beschäftigung mit dem Dargestellten verhelfen“ (S. 9). Die Autorin setzt die filmische Form zur „Deutung pädagogischer Implikationen“ (S. 211) in das Zentrum ihrer Analyse und folgert: „Die damit einhergehenden Selektions- und Kanonisierungsprozesse, die medial mit getragen, forciert oder durchbrochen werden, weisen Parallelen zu drängenden Fragen der Pädagogik auf: Was soll wie weitergegeben werden?“ (S. 212). Ihr geht es also um Wissenstransfer durch Filme. Ihre Studie mündet in drei Thesen (S. 212 ff.): 1) Allen Filmen liegen Aufmerksamkeitsstrukturen zugrunde, aus denen mögliche Zugänge und Annäherungen an das Dargestellte hervorgehen. 2) Filme sind im Zusammenhang mit innerfilmischen, intermedialen und außerfilmischen Geschehnissen, Praxen und Diskursen zu verstehen. 3) Filmgeneriertes Wissen ist nicht restlos in andere Wissenspraktiken überführbar.

Wie im Film Zugänge zum Dargestellten ermöglicht werden, mediale Erfahrungsräume entstehen und Aufmerksamkeit gelenkt wird, entscheidet darüber, wie ein Film als Ort der Werte- und Wissensvermittlung funktioniert (S. 12). Das ist nicht unbedingt neu, wird aber in Neuendanks Buch anhand zahlreicher Filme analytisch neu durchexerziert. Zu ihnen gehören u.a. *Holocaust* (1978), *#Uploading\_Holocaust* (2016), *Der Rat der Götter* (1950), *Aufschub* (2007), *Die Brücke* (1959), *In jenen Tagen* (1947), *Son of Saul* (2015), *So weit die Füße tragen* (1959) oder *Die bleierne Zeit* (1981), wobei sich die Autorin bei Letzterem beispielsweise auf die Szene konzentriert, in der der Film *Nacht und Nebel* (1956) vorgeführt wird, die im Grunde genommen eine Kern-